

Nicht alle Eier in einen Korb legen : wie die Familie Sidler in Grosswangen trotz Wertekonflikten wirtschaftet

Autor(en): **Patzel, Nikola**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **67 (2012)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nicht alle Eier in einen Korb legen – Wie die Familie Sidler in Grosswangen trotz Wertekonflikten wirtschaftet

Franz (Sidi) und Kerstin Sidler führen einen Hof im Luzerner Hinterland. Während ihr Haupterwerb aus einem Stall mit 2000 Hybridhühnern kommt, versuchen sie, eine vielfältige Agrarkultur zu erhalten und Neues zu verwirklichen. Dabei halten sie in allen Betriebsbereichen einen Zwiespalt aus. Viele Biohöfe gehen wie der Hof Eiholz ihren Weg zwischen Agrar-Realwirtschaft und persönlicher Zielverwirklichung, jenseits der verschiedenen Idealehren.

Nikola Patzel. Es war 1985, als Sidi Sidlers Eltern aus Idealismus auf Biolandwirtschaft umstellten. Das biologisch angebaute Korn konnte nicht wie heute zu besseren Preisen verkauft werden als vorher das chemisch gepflegte. Die Ackergeräte waren alt, Pferde waren noch häufig im Einsatz. Der Kuhstall durfte bleiben wie er war – noch keine Bio-Tierhaltungsvorschriften forderten etwas anderes. Das Einkommen ermöglichte ein bescheidenes Auskommen ohne Investitionsrücklagen.

Im Jahre 2003 glückte die Hofübergabe zum Jungbauern, er zahlte seine Eltern aus. Er machte Schulden, kaufte neue Maschinen, passte den Stall für die 20 Kühe an. Dank einer neuen Einkommensquelle, dem Hühnerstall für 2000 Tiere, wurde die Renovation des Stöcklis für die Eltern ermöglicht, die noch zu etwa 50% mithelfen. Die Wohnhaus-Renovation musste aber warten; 2008 gründete sich die neue Familie Sidler.

Ich dachte vor dem Gespräch: jetzt wird es um Hühnerhaltung und Eiermarkt gehen. Aber das Erste, worauf wir zu sprechen kommen, sind die Kühe und ihr Futter. Die sind typisch fürs Luzerner Hinterland. Sidi Sidler:

«Unser **Grünland** lassen wir in grossen Parzellen abwechslungsweise beweiden, mit einem Schnitt zwischendurch im Frühling oder Herbst. So fördern wir gute Futtergräser. Vielleicht widersprechen wir damit der Vielfältig-

keit der Natur, wenn wir die Kräuter zurückdrängen. Wobei das vor allem Hahnenfuss, Blacken und gemeine Rispe wären, Lückenfüller halt. Das **Heu** ernten wir weniger schlagkräftig als der Lohnunternehmer, der macht alles an einem Tag. Oft mähe ich am Abend ein Stück, wenn keine Bienen mehr an den Blüten sind. Am nächsten Nachmittag mache ich nach einmal Kreiseln bereits die Schwaden [Anhäufeln in Reihen], drehe sie dann noch einmal, und am folgenden Nachmittag führe ich das Heu ein. Mit Siloballen (konservierender Heuvergärung in plastikummüllten Pressballen) habe ich aufgehört.» Um Luzerne gut und natürlich trocknen zu können, haben Sidlers variable Heulager: Im Sommer «selbsttrocknende Heustöcke» für gut abgetrocknetes Bodenheu. Für den Frühling und Herbst Heubelüftungsstöcke mit unter dem Dach erwärmter Luft an sonnigen Tagen, einer Wärmepumpe mit Luftgeschwindigkeitsregulierung während der Nacht und bei schlechtem Wetter. «Beim **Futterbau** versuche ich Energie zu sparen, indem ich weniger oft mähe, nur viermal im Jahr. Dann wächst auch die Luzerne im zweiten Jahr noch sehr schön. Aber wenn ich übers Feld fahre, tue ich das mit einem grossen Traktor mit grosser Arbeitsbreite, den wir uns neu angeschafft haben, um die viele Arbeit besser bewältigen zu können.»

Sidlers haben 20 **Kühe** mit 90 000 kg/Jahr Lie-

ferrecht, obwohl ihnen der Eierhändler empfohlen hat, einen weiteren 2000er Hühnerstall zu bewirtschaften. Sie könnten sogar die Kuhhaltung ausbauen und die Milchkontingente von Nachbarn übernehmen, die aufhören, aber das wollen sie nicht. Stattdessen dürfen Sidlers Kühe seit acht Jahren auch ihre Hörner wieder wachsen lassen. Doch behornte Kühe brauchen mehr Platz im Stall: «Wir müssen nun entweder in den Laufstall investieren oder wir halten in Zukunft weniger Tiere, sodass sie dann mehr Raum haben.» Die **Kälber** ziehen sie selber auf. «Nach weniger als einem Tag nehmen wir das Kalb der Mutter weg, meist, wenn es das erste Mal aufsteht, das sind wir so gewohnt. Es gibt Kühe, die können das gut, andere geben ihre Kälber nicht so gerne her.» Die Kühe bekommen fast nur Heu, nur in der Kälberaufzucht etwas Kraftfutter. Über den Sommer kriegen die Kühe etwas Mais, während sie von der Weide eingetrieben werden, als Ausgleich zum Proteinüberschuss, mehr aber als Dankeschön, dass sie meist dem Ruf «Hoisäsä... chömidchömid» reagieren. «Früher haben wir Kühe zugekauft, weil die so günstig waren, das war ökonomisch interessant. Aber wir haben da allerhand bekommen, das war keine Freude, das hat uns das Zukaufen verleidet. Jetzt machen wir nur noch Nachkreuzung mit zwei eigenen **Stieren**: Den einen fürs Milchvieh, den anderen für Fleischkreuzungen. Die Milchkühe versuche ich auf Lebensleistung mit einem Neuseeländerstier von einem Nachbarn zu kreuzen. Mir scheint, der hat eine bessere Verdauung, ist ein noch besserer Raufutterverwerter als Schweizer Braunvieh. Mit Stieren aus dem Katalog kann ich nicht mehr viel anfangen. Unsere Kühe leben lange und bringen eine Jahresleistung von 5000 bis 6000 kg Milch, mit meist einem Kalb. Ein Zwiespalt, unter dem die Sidlers leiden, ist die **Gülle**. Der Bioforum-Vorstand Sidi Sidler berichtet: «Nach einem Mösberggespräch des Bioforums hat mein Zimmernachbar ge-

Familie Sidler, Biohof Eiholz, CH-6022 Grosswangen. Der Hof hat 25 ha, «statistisch gesehen ist er nicht mehr so gross, wie er vor 15 Jahren war, aber stattlich». 20 Kühe mit 90 000 kg/Jahr Lieferrecht. Die 2000 Legehennen bilden seit 1999 den wirtschaftlich wichtigsten Betriebszweig.

Der Ackerbau bringt Getreide, etwas Mais und Spezialkulturen für den Direktverkauf. «Ein wichtiger Einkommensfaktor sind auch die Direktzahlungen, ohne die rechne ich gar nicht gerne, gegenwärtig bei diesen Produktpreisen.» Etwas Heu wird verkauft und die Maschinen werden manchmal vermietet. – Es sind wechselhafte Moränenböden von tiefgründig-sandig bis flachgründig-steinig, durchschnittlich 1050 mm Jahresniederschlag und mit häufigen Spätfrösten in Muldenlage.



Stolz auf das Grünland. Vorne vom Mähaufbereiter breit verteiltes Gras, dahinter bereits mit dem Kreiselheuer gewendet.

Fotos: Franz Sidler



Ein Blick in den Geräte-Unterstand: «Um die schweren Erntemaschinen zu umgehen, habe ich einen kleinen alten Mähdrescher, mit dem ich auch kleine «Extra-Anbauversuche» dreschen kann.»

sagt: «Jetzt mache ich Trockenmist und nichts anderes mehr.» Da habe ich ihn ordentlich bewundert und überlegt, was das bei mir bedeuten würde, aber es scheint mir ökonomisch nicht angebracht zu sein. Ich schaffe es nicht, es so zu machen, wie es eigentlich besser wäre. Stallhaltung mit Gülle ist halt sehr praktisch.» Aber Sidlers machen seit jeher Güllebelüftung, mit der auf dem Möschberg kennengelernten Methode von Fritz Buser. «Das ist nicht billig in Anschaffung, Unterhalt und Strom, aber die Gülle ist schon besser im Geruch und auch die Pflanzen scheinen sie zu mögen. Ich gülle mit dem Schleppschlauch und versuche dies zu den guten Tageszeiten, um den Stickstoff in den Boden zu bekommen und nicht nur in die Luft (Ammoniak- und Lachgasverluste), aber richtig glücklich bin ich damit trotzdem nicht. Etwas **Kompost** wird auch gemacht. «Mit dem Mist vom Laufstall geht es ordentlich gut, aber

mit Hühnermist dabei kann ich keinen guten Kompost machen. Also gebe ich viel Hühnermist direkt in die Gülle, da ist er noch am besten verdünnt.»

Sidlers haben auch den **Ackerbau** beibehalten, obwohl das ökonomisch nur einen bescheidenen Ertrag bringt. Aber: «Der Boden ist für mich zu interessant, um ihn nicht mehr bearbeiten zu wollen. Das hat auch noch Tradition bei uns in der Familie. Die Leute haben mir gesagt, mein Vater und ich haben eine Pionierausstrahlung im Ackerbau für die Region.» Die Fruchtfolge auf den 12 Hektaren ist Weizen – Mais (oder Kartoffeln oder Rüebli) – Weizen/Dinkel – danach zweijähriges Klee-gras mit Mattenlee (Rotklee) und Luzerne. «Beim Getreide mache ich möglichst wenig Striegeleinsatz (kleine Metallhaken gegen Beikräuter über den Acker ziehen), wegen der (bodenbrütenden) Feldlerchen und so. Auch

auf Bodenhacken verzichte ich weitgehend. So habe ich auch fast keine Direktkosten für Personal. Ich habe mir auch einen eigenen Mähdrescher gekauft. Ich mache Versuche mit Breitsaat und mit Untersaaten, das ging bisher so ziemlich schief. Ich habe zum Beispiel versucht, schon mit der Untersaat im Weizen die darauffolgende Wiese vorzubereiten, habe Weissklee zwischen die Weizen-Breitsaat gesät, aber das gibt viele Unkräuter, ausser wenn es im August und September trocken ist.»

«Eines möchte ich auch noch sagen: Einen Flachgrubber habe ich mir gekauft, um bodenschonend auf den Pflug verzichten können. Um Erfahrungen zu sammeln, wie es ohne Pflug gehen könnte, für den Wurm. Doch ich hatte beträchtliche Ertragsausfälle, beim Mais fast einen Totalausfall. Allerdings war es auch Pech mit der Witterung letztes Jahr. Diese Versuche setze ich über zehn Jahre auf derselben Parzelle fort.»

Während Sidlers bei den Kühen und im Ackerbau mit relativ wenig Aufwand arbeiten, machen sie bei ihren **Hühnern** das Gegenteil. «Das sind zuchtbedingte Hochleistungstiere, die aus ethischen Gründen auch entsprechend gefüttert werden müssen. Die Legehennen bekommen viel Soja, die kommt aus Brasilien oder sonstwo. Dass wir seit 2012 100% Bio-futter verwenden, hat die Eiweiss-Situation noch verschärft: jetzt muss man noch mehr Soja geben, denn die konventionellen hocheffizienten Eiweisskomponenten sind nicht mehr erwünscht und in Bioqualität nicht verfügbar. Die Frage des Sinns davon ist einfach da.» Auf der anderen Seite, meint Sidi Sidler, seien die Legehennen ungeheuer effizient: «Ich muss zum Schutz meiner Hühner und meines schlechten Gewissens sagen: Ich habe jetzt weisse Hühner, das sind die intensivsten, pro Ei brauchen sie auch am wenigsten Futter. Die Bio-Werbung wird meist mit braunen Hühnern gemacht, sie bringen etwas weniger Leistung als die weissen Hühner. So oder so sind alles Hybriden¹. Ein Naturhuhn würde 120 Eier statt meiner 280 pro Jahr legen, bei höherem Fut-terverbrauch pro Ei. Mit 540 000 gelegten Eiern im Jahr mache ich 250 000 Franken Umsatz. Nach Abzug von 100 000 Fr. fürs Hühner-futter, 50 000 für die Hühner, und nach Abschreibung, Reparaturen, Einstreu, Strom, Zins, Tierarzt, Schlachtkosten und Versicherungen bleibt noch eine Arbeitsentschädigung von ca. Fr. 45 000.– als Betriebsgewinn.»

Und nun kommt eine Aussage, die völlig quer zur Wachstumsideologie der Agrarwirtschaft läuft: «Am liebsten hätte ich, wenn die Leute 10-mal weniger Eier essen, aber dafür mehr

zahlen würden, dann wäre vieles in Ordnung gebracht. Das muss der Weg der Zukunft sein. Auch die Ackerbau-Ausbeutung für die Tierernährung ist mir ein Dorn im Auge. Aber die Biolegehennenhaltung ist das tollste Aushängeschild des Biolandbaus beim Marktwachstum. Die Preisverhandlungen sind fair, die Kostenfaktoren sind gut kalkulierbar und der Stundenlohn ist gut. Aber diese vielen Hühner sind auch der Grund, warum mein Betrieb kein guter Kreislauf in Bezug auf Futter und Dünger ist. Es ist sehr viel Hühnermist da.» Nach einem Jahr jeweils gehen die 2000 Hühner in die Schlachtereie, mit einer Legeleistung von 90% und wenn die Eierschalen etwas dünner werden. Zurzeit gehen sie nach Deutschland. Eine induzierte Mauser², welche es erlauben würde, die Hühner länger als ein Jahr zu

nutzen, machten Sidlers erst einmal ausnahmsweise, während eines Stallumbaus, auch zum Ausgleich der vom Fuchs geklauten Hühner. «Hühner länger zu behalten birgt aber auch das Risiko, dass sie Krankheiten auf die neuen Hühner übertragen.»

Es ist gerade der ökonomisch erfolgreichste und am sichersten gewinnbringende Betriebszweig, der Gross-Hühnerstall, welcher den Sidlers am meisten Bauchschmerzen macht. Wie gerne würden sie wieder mit Rössern wirtschaften, besonders Kerstin sehnt sich danach. Wie gerne hätten sie eine zweite tatkräftige Familie auf dem Hof: Menschen, die nicht nur zum Arbeiten herfahren, sondern die im Eiholz leben. Aber Sidi Sidler meint: «Für die Hühner sollte mir ein ökonomischer Ausgleich nicht nur vorschweben, sondern ich möchte ihn auf

sicher haben, sonst ist unsere Handlungsfähigkeit eingeschränkt.»

Die Kühe, die Weiden und Äcker sind ihnen der Hauptwert, auch wenn sie ökonomisch Nebensache sind. Aber auch dort wiederholen sich im Kleinen ähnliche Wertekonflikte wie bei den Hühnern: Wo geht rationelles Wirtschaften mit guten Beziehungen zum Boden, zur Pflanzenvielfalt und zu den Tieren einher, wo steht es diesen entgegen? Wie kann die Zwickmühle zwischen Konventionalisierung und Einkommensmangel durchbrochen werden? Viele Biohöfe, die fürs Volk produzieren und nicht nur mit Spezialprodukten für ganz kleine Kreise, leiden unter diesen Problemen. Vielleicht wachsen deswegen Sidlers geduldigen Kühen ihre Hörner wieder und sind zwei starke Stiere bereit ... ●

¹ Hybridhühner sind spezielle Kreuzungen aus zwei in der Regel zuchtfirmeneigenen Inzuchtlinien. Durch spezielle genetische Effekte dieser Kreuzungsart sind Hybridhühner besonders legeleistungsfähig und sie setzen einen ungewöhnlich hohen Anteil ihrer Futterkalorien in Eierkalorien um. Aufgrund ihrer einseitigen Optimierung können Hybridhühner jedoch kaum noch bei arttypischem Futterangebot überleben, sondern sie brauchen besonders eiweissreiches Spezialfutter. Die Leistung von Hybrid-Legenhühnern nimmt mit dem Alter viel schneller ab als bei Naturhühnern und ihre Krankheitsanfälligkeit nimmt früher zu. Daher werden sie in der Regel bereits im Alter von einem Jahr geschlachtet und als Fleischabfall entsorgt, zum Teil auch als Katzen- oder Hundefutter oder als Suppenhühner verwertet.

² Induzierte Mauser: Hühner erneuern normalerweise einmal im Jahr ihr Federkleid, dabei erneuern sie auch ihre weiblichen Organe und können danach wieder viele Eier legen.

The advertisement features a black photo album on a wooden surface. The album contains four photos: a brown rabbit, a white rabbit, a red parrot, and a black and white dog. To the right of the album are three Anima-Strath products: a small white jar, a dark bottle, and a red box. A pile of dried herbs is scattered in front of the products. In the top right corner, there are two circular logos: one with a green background and the text '100% natürlich' and another with a red background and a white cross, with the text 'Made in Switzerland' below it.

Aus Liebe zu Ihrem Tier!

Gewährleisten Sie Ihrem treuen Gefährten ein erfülltes Leben. Anima-Strath® erhöht mit einer einmaligen Kombination aus hochwertiger Hefe und Kräuterextrakten die Abwehrkraft Ihres Haustieres, fördert die Vitalität und verhilft zu einem gesunden, glänzenden Fell. Ein bewährtes Rezept aus der Kraft der Natur. www.anima-strath.ch

Anima-Strath
Aufbaumittel